

Grottkauer Zeitung.

Nr. 10.

8. Jahrgang.

1888.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich
zweimal: Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition
Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen
1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend, den 4. Februar.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf.
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt.
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag
und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Tisza's Antwort.

Der Ministerpräsident Ungarns, Koloman Tisza, hat auf eine an ihn gerichtete Anfrage zweier oppositioneller Reichstagsmitglieder über die „auswärtige Lage“ in umfassender Weise geantwortet. Der Minister warnte zunächst davor, verschiedenen sensationellen Telegrammen und Zeitungsgerüchten Glauben zu schenken. Er gab deutlich zu verstehen, daß dieselben entweder auf Börsenmanöver beruhen oder von einer Seite ausgehen, welcher daran liegt, den Friedensbund zu tören oder wenigstens das gegenseitige Vertrauen der verbündeten Mächte zu schwächen. Dem gegenüber betonte Tisza, es sei nicht der geringste Grund vorhanden, an den ehrlichen Absichten der Verbündeten zu zweifeln. Rußland schiebe seine Truppen nach der westlichen Grenze, Oesterreich-Ungarn zweifle zwar nicht an der Aufrichtigkeit der vom Zaren gegebenen friedfertigen Erklärungen, thue aber alles Nötige, um seine Grenzen zu sichern und sein Heer wehrhaft zu machen.

Zur politischen Lage übergehend, setzte er auseinander, daß Oesterreich-Ungarn sich gar nichts, weder eine vertragswidrige Ausdehnung seines Einflusses noch einen Gebietszuwachs erstrebe. Die Regierung stehe auf dem Boden der Verträge, wünsche die Erhaltung des Friedens- und das Bündnis mit Deutschland und Italien gelte nur für den Fall einer notwendigen Verteidigung; er hoffe, daß es der gemeinsamen Regierung gelingen werde, trotz mancher zum Zwietracht und zum Kriege treibenden Elemente, den Frieden zu erhalten und die Gemüter von dem schwer lastenden Gefühl der Unsicherheit zu befreien.

Im Wortlaut ist diese Antwort Tisza's viel gewundener, verlausulierter, diplomatischer: Sie wurde von allen Parteien des ungarischen Reichstages mit Befriedigung aufgenommen und es verdient bemerkt zu werden, daß Tisza, der sonst rebegewandt ist, diese seine Erklärung vom Blatte ablas — ein Zeichen dafür, daß jedes seiner Worte wohl erwogen war und der Text wahrscheinlich in Wien vorher zur Durchsicht vorgelegen hatte.

In der österreichisch-ungarischen Presse hat die Erklärung keinen beruhigenden Eindruck gemacht. Sie wird so aufgefaßt, daß zwar auf Seite Oesterreich-Ungarns der Wunsch nach Aufrechterhaltung des Friedens vorherrscht, daß aber die Möglichkeit eines Krieges näher sei, als die Gewißheit der Vermeidung desselben. Dagegen hat es einen günstigen Eindruck gemacht, daß Tisza auf die Zuverlässigkeit des Friedensbündnisses hinwies. In der letzten Zeit ist sowohl von russischer wie von tschechischer Seite der Zweifel ausgebreitet worden, ob Deutschland, im Falle Oesterreich-Ungarn wirklich angegriffen würde, zum Beistand bereit wäre. Tisza hat diesen Zweifel beseitigt, indem er gerade auf das Verteidigungs-Bündnis hinwies.

Wirklich handelt es sich, falls es zu einem blutigen Zusammenstoß kommen sollte, in allererster Linie um ein russisch-österreichisches Duell. Die Russen haben noch von 1849 her bei den Ungarn etwas auf dem Kerbholz und so mancher magyarischer Magnat mag im Geheimen die Gelegenheit zur Abrechnung mit dem Moskowitum herbeisehnen. Aber trotz dieser nationalen Empfindung will sich Ungarn nicht ins Unrecht setzen, will vor den Völkern und vor der Geschichte nicht die Schuld tragen an dem etwaigen Kriege. Daraus erklärt sich, daß alle Parteien des ungarischen Reichstages bezüglich der Tisza'schen Antwort ihre Befriedigung bekundeten. Mit dieser ein-

mütigen Haltung weisen die Ungarn die ihnen von Rußland untergeschobenen kriegerischen Absichten zurück. Dies war der Zweck, als sie sich für „befriedigt“ erklärten, denn sonst müßte man ihre außerordentliche Genügsamkeit bewundern. Weniger beruhigend konnte Tisza gar nicht sprechen, ohne Rußland zu verletzen. Seine Rede ist nicht Fisch und nicht Fleisch.

Aller Wahrscheinlichkeit werden noch im Laufe dieser Woche die Tisza'schen Ausführungen eine sehr wesentliche Ergänzung und verdeutlichende Erklärung finden, — wenn es sich nämlich bestätigen sollte, daß Fürst Bismarck im deutschen Reichstage bei der zweiten Lesung der Wehr-Reform-Novelle das Wort ergreift.

Rundschau.

Berlin, den 3. Februar 1888.

— Kaiser Wilhelm empfing den Fürsten Bismarck in längerer Audienz.

— Vom Kronprinzen. Der „Reichs-Anzeiger“ enthält folgendes Bulletin:

San Remo, 1. Febr., 1 Uhr 30 Min Morg.

Es besteht jetzt bei Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit dem Kronprinzen eine beschränkte Verödigung des vorderen Teils der rechten Kehlkopfhalfte, dagegen hat sich durch Abstoßung einer abgestorbenen Partie die Schwellung der linken Seite vermindert. Das Allgemeinbefinden ist normal.

Madenzie. Schrader. Krause. Hovell.

Der Korrespondent der „Voss. Ztg.“ sendet seinem Blatte folgende Ergänzung zu diesem amtlichen Bulletin:

San Remo, 1. Februar. Folgendes ist mir von Dr. Madenzie zu beliebigem Gebrauch mitgeteilt: Gestern Abend langte Birchow's Gutachten hier an. Derselbe erklärt, er habe trotz genauester Untersuchung und Bemühung, ungewöhnliche Zeichen sich nicht entgegen zu lassen, nichts schlimmes entdeckt. Das Schreiben ist lang und stellt ein zweites noch längeres und ausführlicheres in Aussicht. Madenzie erklärt, das Gutachten bestärke seine Ansicht, daß lediglich Perichondritis vorliege, und bestätigte seinen stets behaupteten Standpunkt. Er hat denselben im November auch in einem Separatprotokoll niedergelegt, welches seinen Kollegen zur Kenntnis gebracht wurde und besagte, die aufgefundenen Symptome hätten mit Krebsartigen Ähnlichkeit, weshalb er auch auf mikroskopischer Untersuchung bestuhe. Madenzie fügte hinzu, mit Perichondritis könnte man Jahre lang leben, sie werde oft geheilt. Es stehe dahin, ob später einmal eine Operation nötig werden könne, vorläufig sei sie unnötig.

— Das Wetter in San Remo war in den letzten Tagen so rau und stürmisch, daß der Kronprinz am Ausfahren gehindert war; sein Befinden ist unverändert gut.

— Nachdem Dr. Madenzie in San Remo eingetroffen ist, darf man für die nächsten Tage wieder eine offizielle ärztliche Rundgebung über das Befinden des Kronprinzen erwarten.

— In der Familie des Prinzen Wilhelm steht nach dem „Deutschen Tageblatt“ in einigen Monaten ein freudiges Ereignis zu erwarten.

— Der politische Handlungsreisende Englands, Lord Randolph Churchill, hatte auch seinen Besuch in Friedrichruh angemeldet, doch befand sich der Reichskanzler nicht in der Lage, ihn empfangen zu

können. Graf Herbert Bismarck mußte den Fürsten wegen Geschäftsüberbürdung entschuldigen, gab aber der Hoffnung Ausdruck, ihm später in Berlin eine Unterredung mit dem Reichskanzler zu ermöglichen; inzwischen ist Lord Churchill nach Paris weitergereist.

— Die „Köln. Ztg.“ bringt abermals einen Artikel über die Heeresstärke-Verhältnisse und weist nach, daß die militärischen Vorkehrungen Rußlands einen angriffsweisen Charakter tragen. Rußland wolle offenbar im Kriegsfalle mit den drei Korps des Militärbezirktes Wilna in Ostpreußen einen Einfall machen.

— Der deutsche Gesandte in Madrid, Herr Stumm, wird in den nächsten Tagen der Königin-Regentin seine Beglaubigung als Botschafter überreichen. Herr Stumm ist der einzige Bürgerliche unter den Botschaftern Deutschlands.

— Die Aufsehe für die einmaligen Kosten der Wehr-Reform beziffert sich auf 278½ Million Mark.

— Dem Bundesrate ist der Gesetzentwurf eines Feldpolizeistrafgesetzes für Elsaß-Lothringen zur Beschlußnahme zugegangen.

— Die Verhaftungen von Personen in den Reichslanden, welche des Landesverrats verdächtig sind, mehren sich. Nachdem der Färbereibesitzer Appel in Straßburg festgenommen worden, hat neuerem Berichte zufolge auch der Apotheker Girard in Schirmer aus dem erwähnten Grunde gefänglich eingezogen werden müssen.

[Reichstag.] Der Reichstag nahm zunächst in zweiter Lesung den Gesetzentwurf betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst getretener Mannschaften an und erließte noch einige Titel des Militärstatuts. Bei der darauf folgenden zweiten Beratung des Etats des Reichsjustizamtes brachte Abg. Rulmann (nat.-lib.) die Höhe der Gerichtskosten zur Sprache und bezeichnete die gegenwärtige günstige Finanzlage als den geeigneten Zeitpunkt für die Ermäßigung derselben. Staatssekretär Dr. v. Schelling erklärte, daß sich die Regierung zu dieser Frage nicht ablehnend verhalte. Ohne weitere Debatte kam dieser Spezialetat zur Annahme, ebenso der Etat des Reichsreisensamtes.

Der Reichstag verhandelte am Mittwoch über den Antrag der Abg. Graf Behr-Dehnenhoff, v. Bennigsen, v. Feldhoff und Genossen betr. die Verlängerung der Legislaturperioden von 3 auf 5 Jahre. Abg. Graf Behr (Reichspartei) führte als Antragsteller aus, daß sein Antrag im wesentlichen nichts neues bringe. Das Haus habe sich schon früher für eine derartige Verlängerung, allerdings nur auf 4 Jahre entschieden. In den zweijährigen Legislaturperioden fiel jedoch damals das Gesetz. Daß dies der Anfang zu weiteren Verfassungsänderungen sein solle, sei falsch. Abg. Windthorst erkannte in diesem Antrage der Reichspartei die Vorbereitung zu weiteren Zielen und hielt eine derartige Verfassungsänderung für nicht notwendig. Zweifellos sei ihm, daß man auch weitere Änderungen in bezug auf das Wahlrecht plane und das bishenige Recht, das der Reichstag noch habe, noch weiter beschränken wolle. Dem Volke müsse Gelegenheit gegeben werden, die Arbeiten des Parlaments oftmals zu revidieren. Abg. Bamberger (deutschfrei.) erklärte sich ebenfalls gegen die Vorlage, die nur die Reaktion bedeute. Mit warmen Worten empfahl dann Abg. v. Bennigsen den Antrag, während Abg. Reichenperger den Standpunkt seines Parteigenossen Windthorst vertrat. Abg. v. Malchahn-Gütz trat für die Vorlage ein, da durch verlängerte Perioden das Ansehen des Reichstages nur gehoben werden könne. Dann verlas er das Haus.

[Landtag.] Im Abgeordnetenhaus wurde der Etat des Ministeriums des Innern beraten. Bei dieser Gelegenheit teilte Minister v. Rittmeyer mit, daß das Terrain des jetzigen Reichstagsgebäudes für den späteren Bau eines neuen Abgeordnetenhauses als geeignet befunden worden wäre. Bei dem Gehalt für den Minister des Innern kam u. a. auch wieder die bekannte Rheinbröcher Glodenaffäre zur Sprache. Der ganze Etat des Ministeriums des Innern wurde erledigt. Das Abgeordnetenhaus beriet am Mittwoch den Etat der direkten Steuern, wobei sich

eine längere Diskussion über Steuerreformen entspann. Seitens der Rechten und der Nationalliberalen erklärte man sich zu einer Reform der Einkommensteuer auf dem Prinzip der Selbstschätzung bereit, während von der Linken Abg. Ridter ein solches Prinzip für undurchführbar erklärte. Beim Vergewerkset wurden Klagen der Vertreter der westfälischen Vergewerksettritte laut, welche die Vergewerksteuer, die hohen Tarife u. dergl. betrafen. Minister v. Magdon versprach, den angeregten Wünschen nach Möglichkeit entgegenzukommen.

Oesterreich-Ungarn. Der von dem Fürsten Rüdtenstein gestellte Antrag, die Volksschule wieder konfessionell zu gestalten, führt zu einem heftigen Kampf zwischen den Parteien.

Der rumänische Minister Stourdza hatte auf seiner Rückreise von Berlin nach Bukarest in Wien eine Unterredung mit Kalnoky, welcher eine weittragende Bedeutung beigelegt wird.

Frankreich. Das Parlament wird für den Rest seiner Session sich sozialen Aufgaben widmen. Auf seinem Programm stehen noch die Umgestaltung der Handelskammern, Arbeiter-Unfallversicherung, Gründung von Spar- und Vorschußkassen zur Hebung des Credits der Kleingewerbe, Bildung von gegenseitigen Hilfsvereinen, von Altersversorgungskassen zc.

England. An die konservativen Mitglieder des englischen Parlaments ist von den Führern der Partei in jedem der beiden Häuser, Lord Salisbury und dem Finanzminister Smith, die schriftliche Einladung ergangen, am 9. Februar, dem Eröffnungstage des Parlaments, auf ihren Plätzen zu erscheinen, da ohne Verzug Fragen von großer Wichtigkeit zur Beratung kommen werden.

Italien. Nachrichten aus Massauah zufolge verlegte der Negus von Abessinien sein Lager von Abua nach Gumbet, zwei Tagesreisen nördlich von Abua. Das Abua befindet sich im Gefolge des Negus. König Menelik von Schoa, ein Vasall des Königs von Abessinien, wird nicht gegen die Italiener kämpfen, möglicherweise aber gegen den Negus.

Schweiz. Angesichts der Verhandlungen über das deutsche Sozialistengesetz sind die nachfolgenden Nachrichten aus der Schweiz von Interesse: Der Bundesrat beschloß mehrere Ausweisungen von Anarchisten. Weitere Maßregeln gegen die Umstürzler in der Schweiz werden folgen.

Spanien. Die Erzkinigin Isabella ist nach einem Telegramm aus Madrid nach Sevilla abgereist; die Königin und die Minister gaben ihr das Geleit nach dem Bahnhofe. Ob dieser Akt der Höflichkeit die Gerichte, welche die Abreise Isabellas als eine Art Verbannung darstellen wollte, verstummen lassen wird, muß bis zur völligen Aufklärung des Intrigenspiels, das der frühere Minister Romero Robledo ins Werk gesetzt hatte, um den Sturz des Ministeriums Sagasta herbeizuführen, dahingestellt bleiben.

Balkanstaaten. Prinz Ferdinand hat in Philippopol seine Mutter, die Prinzessin Clementine, zum „Ehrenchef“ eines dortigen Regiments ernannt und ist dann nach Burgas, dem Schauplatz des jüngsten Makedonischen Aufstandes, weitergereist.

Rußland hat bis in die letzten Tage seine Versuche in Serbien Einfluß zu gewinnen, fortgesetzt, wie man aber in Wien unterrichtet ist, vollständig fruchtlos. Die Haltung Milans läßt sich allerdings keinen Zweifel darüber aufkommen, daß er im festen Anschluß an Oesterreich ausdauere, und wenn Rußland den Krieg herauszufordern, nicht als Bundesgenosse Montenegros abzuweichen und sich an einer zweifelsohne verlorenen Sache zu Grunde richten werde.

Die „Times“ melden, die Friedensmächte würden, die Neutralität Rumäniens erklären. Das klingt sehr unwahrscheinlich. Es hiesse das, Del ins Feuer gießen, denn Rußland wird auf keinen Fall dulden, daß ihm seine Heerstraße nach Bulgarien und den anderen Balkanländern in dieser Weise versperrt werde.

Lokales und Provinzielles.

Grottkau, den 2. Februar 1888.

Bei dem hiesigen Standesamt ist in der Zeit vom 1. Januar bis 1. Februar angemeldet worden:

Geboren: Dem Zimmermann Carl Gabisch (Leupusch) ein S., — dem Kaufmann Wilhelm Thiel eine T., — dem Kaufmann Carl John ein S., — dem Wagnersbesitzer Joseph Eubrich (Halbendorf) ein S., — dem Tagelöhner Franz Seifert (Halbendorf) ein S., — dem Schmiedemeister Joseph Schoeneich (Halbendorf) eine T., — dem Schuhmachermeister Wilhelm Scholz eine T., — dem Arbeiter Johann Birtner eine T., — dem Rutscher Joseph Galle

eine T., — dem Stellmachermeister Franz Artelt ein S., — dem Landbriefträger Paul Berger ein S., — dem Fleischermeister Robert Rug eine T., — dem Glasermeister Carl Schill eine T., — dem Bahnmeister Heinrich Thele ein S., — dem Wäldermeister Friedrich Hiller ein S., — dem Tagelöhner Paul Matuschek ein S., — Unbekannt 2.

Verbunden: Der Landbriefträger Joseph Stephan mit der Dienstmagd Anna Nagel, — der Gärtnerstellensbesitzer Julius Vogt (Waiselsdorf) mit der Häuslerstochter Anna Rodalla, — der Arbeiter Carl Wenzel (Halbendorf) mit der Arbeiterin Pauline Hauck (Halbendorf), — der Bauerssohn Carl Schelenz (Graese) mit der Droschkensbesitzerin Caroline Kieger.

Gestorben: Der Schuhmann Carl Thomas, — die Orksame Dorothea Stoll, — die Häuslerin Caroline Ruge (Halbendorf), — des Dr. Niemer L. Elli, — die Auszüglerin Johanna Schoeneich (Halbendorf), — der königliche Landrath von Garnier, — die Tagelöhnerin Mathilde Krause (Leupusch), — der Bauernauszügler Anton Winkler (Leupusch), — des Conditoren Theodor Jakob S. Theodor, — des Tagelöhners Wilhelm Ahmann Ehefrau Anna, — der Einwohnerin Emilie Wiedenmann (Halbendorf) T. Emilie, — des Arbeiters Johann Birtner T. Helene, — die Pfriindnerin Josepha Englisch, — der Bauernauszügler Franz Rinne (Leupusch), — Stellmachermeister Joseph Hofkötter (Halbendorf) S. Joseph, — Arbeiter Carl Hauck (Halbendorf), — Eisenbahnwärter August Kaiser T. Marie, — Gärtnerauszügler August Hauck (Halbendorf), — Tagelöhnerin Helene Einzef.

Im Laufe dieser Woche erbrachen Diebe die Thür eines hiesigen Vorderladens auf dem Ringe und räumten die Kasse aus. Der Einbruch geschah mit unglaublicher Frechheit, denn es war noch in den frühesten Abendstunden, wo noch viele Leute herumgingen. Glücklicherweise hatte der Geschäftsinhaber, die eigentliche Tageseinnahme schon herausgenommen und nur noch etwas Kleingeld in der Kasse gelassen.

Heute früh 9¼ Uhr rückte die Landspitze der freiwilligen Feuerwehr nach Sorgen bei Alt-Grottkau aus. Es brannte der 1. und 2. Stock des auf dem Gute des Herrn Ragua befindlichen Gefindehauses. 15 Minuten später rückte auch, da großes Feuer gemeldet wurde, die Abprossspitze nach. Das Feuer wurde von 2 Seiten angegriffen und gelang es schließlich nach mehrstündiger Arbeit dasselbe auf seinen Herd zu beschränken. Um ¼ 4 Uhr rückte die Feuerwehr hier wieder ein.

Friedebau, 31. Januar. (Feuer.) Gestern nachmittag war auf dem hiesigen Dominium ein großes Unglück im Anzuge. Der Fuhrmann Vogt hatte seine beiden kleineren Kinder im Alter von 2—4 Jahren eingeschlossen und sich in die Arbeit gegeben. Leider waren die Kinder nicht sorgfältig genug verwahrt, weshalb die beiden Kinder das Bettstroh anzündeten. Erst als der Rauch durch die Thür- und Fensterrisse qualmte, wurde man auf den Brand aufmerksam. Der Vater rettete zuerst seine Kinder, welche nicht besonders Schaden genommen hatten. Die wenigen Sachen des Inhabers der Stube waren theils schon von den Flammen erfasst, theils wurden sie beim Löschen arg beschädigt. Unter großer Anstrengung gelang es den zahlreich vorhandenen Kräften, das Feuer zu löschen. Andernfalls wäre der Schaden ein ganz erheblicher gewesen, da sich in demselben Gebäude der Schüttboden mit bedeutenden Getreidevorräten befindet.

Wohlt. Kreis Grottkau, 30. Januar. (Lehrerverein.) Am 28. v. Mts. feierte der hiesige Lehrerverein im Klapper'schen Gasthause sein diesjähriges Stiftungsfest. Sowohl die Vereinsmitglieder als auch die eingeladenen Musik- und Lehrereindrücke waren recht zahlreich erschienen. Es kamen von Seiten des Vereins zahlreiche Nieder verschiedensten Charakters zum Vortrage, welche insgesamt beim Publikum Beifall fanden. Recht effektiv war der Vortrag eines Violinconcerts von Beriot durch Lehrer Henckel-Berckelstein, welcher die vielen technischen Schwierigkeiten desselben recht leicht überwand. Nach dem Concert amüsierten sich die Anwesenden noch recht lange bei Tanz in größter Gemüthlichkeit.

Landes, 30. Januar. (Legate.) Der hiesigen evangelischen Kirche ist in neuester Zeit ein ziemlich bedeutendes Legat seitens des jüngst verstorbenen Major a. D. von Kalkreuth testamentarisch vermacht worden. Außer diesem ist auch von demselben Herrn ein solches in der Höhe von ca. 30000 M. ausgesetzt worden für die Erziehung hiesiger evangelischer Waisenkinder. Von den Zinsen sollen vier ganz verwaisten Knaben bis zu ihrem 21. Lebensjahre genau bestimmte Beträge gewährt werden, damit dieselben auch nach beendeter Schulzeit die Mittel haben, etwas Ordentliches zu lernen. Sollten aber einmal nicht so viel ganz verwaiste Knaben vorhanden sein, so können auch für Halbverwaiste oder ganz verwaiste Mädchen die Zinsbeträge bewilligt werden, jedoch nur bis zu vollendetem 15. Jahre.

Bunzlau, 1. Februar. (Der große Topf von Bunzlau.) Gestern sind, wie der „Niedersch. Cour.“ berichtet, hundert Jahre verflossen, seit der Verfertiger des Bunzlauer großen Topfes, der Topfmeister Johann Gottlieb Benjamin Joppe, gestorben ist. Joppe war am 29. März 1723 zu Bunzlau (Ober-Lausitz) als Sohn des Taseldeckers des Grafen von und zu Galenberg geboren. Er kam als Topfer nach Bunzlau, woselbst er das Grundstück Gölzlerstraße Nr. 14 erwarb und im Jahre 1753 den daselbst befindlichen großen Topf verfertigte. Derselbe hat die altdeutsche Bunzlauer Topfform, misst 30 alte Scheffel Erbsen und hat eine Höhe von 2 Meter 23 Zentimeter und in der Mitte einen Umfang von 3 Meter 50 Zentimeter. Joppe starb am 31. Januar 1788. Das Grundstück, Gölzlerstraße 14, hat nach Joppe heute bereits den fünften Besitzer. Der große Topf, der weit über Bunzlau und

Schlessens Grenzen bekannt ist, befindet sich heute noch daselbst und ist zu jedermanns Besichtigung ausgestellt.

Ein Märchen aus alten Zeiten.

Von C. v. Schwarzkoppen.

(Erlaubte Illustrierte Zeitung.)

(Nachdruck verboten.)

„Station Porta!“ Die Schaffner liefen von Koupé zu Koupé, öffneten die Thüren und verkündeten einen Aufenthalt von fünf Minuten. Viele Passagiere stiegen aus. Die meisten, um einen beliebigen Vergnügungsort am jenseitigen Uferufer aufzusuchen, von dem Militärmusik herüberkallte — es war ein schöner Zuminachmittag — andere, die mit dem Zuge weiter wollten, um den durch langes Fahren gestörten Blutlauf wiederherzustellen und dabei einen flüchtigen Blick auf die vielgerühmte Gegend zu werfen.

Unter den letzteren befand sich, von seinem Adjutanten begleitet, ein hochwachser Mann in Generalsuniform, der zur Inspektion nach dem kaum noch eine Viertelstunde entfernten M. reiste, General v. Thörn. Derselbe mochte knapp ein Fünfteljahr sein, Haar und Bart gingen schon an, leicht zu ergötzen, aber die sichere Haltung und der noch jugendlich energische Ausdruck seiner Gesichtszüge verrieten den Mann, der an den Erfolge des Lebens gewöhnt ist und sich in noch immer aufsteigender Laufbahn befindet. In diesem Augenblick aber, da er das vor ihm ausgebreitete Landschaftsbild mit aufmerksamen Blicken betrachtete, legte sich ein weicher, beinahe träumerischer Schatten auf seine Züge. Da war es also, das gelobte Land seiner Jugend, welches er heute nach zwanzigjähriger Abwesenheit wieder sah. Er hatte in M., dem Ziel seiner hertigen Reise, seine glücklichsten Liebenjahre verlebt und damals an mandem schönem Sommertage allein oder in Gesellschaft fröhlicher Kameraden die am Tage Gegend durchstreift. Manches fand er nun freilich verändert. Neue Anwesen und Fabriken waren entstanden, er sah Wege, die er noch nicht kannte, aber im wesentlichen war der Charakter der Landschaft der nämliche geblieben. Das berühmte Gebirgshor, durch welches der Fluß seit Jahrtausenden seinen immer gleichen stierlichen Lauf nimmt, das schmucklose Landstädtchen, dem alten Jakobsberg zu Füßen wie ein treuer Hund seinem Hirten, die blühenden Fluren, die schönen, kräftigen Bauerngestalten in ihrer weithin leuchtenden Tracht: alles das mutete ihn bekannt und heimlich an. Nur die Menschen, die Freunde von ebend, wo waren sie?

„Einsleigen, meine Herrschaften!“ Man drängte sich wieder in die Waggon; auch der General und sein Adjutant nahmen ihre Plätze in einem Koupé erster Klasse wieder ein. Auf dem Bahnhofe zu M. wurden sie von einigen Militärpionieren empfangen, ein offener Wagen wartete, um sie nach der „Stadt London“ zu bringen, wo ihr Quartier bestellt war, der Kommandant, Oberst Fiedler, bat sich die Ehre aus, die Herren am folgenden Tage in einer Abendgesellschaft bei sich zu sehen.

Der General sagte verbindlich zu. Aber der Adjutant, ein etwas blaßer aussehender Gardeoffizier, der sich in die Zusage seines Chefs ungefragt eingeschlossen sah, machte kein sonderlich erfreutes Gesicht. Eine Abendgesellschaft im Hochsommer in einer uninteressanten kleinen Provinzialstadt, das war nicht nach seinem Geschmack.

„Aber was hatten Sie denn, Steinbeck? Sie sahen ja bei der Einladung des Obersten ganz bärbeißig drein?“ fragte der General, als sie später wieder allein waren.

„Pardon, Herr General! Ich überlegte nur, ob ich auch meine Lastkisten eingepackt hätte, für den Fall, daß die Frau Bürgermeisterin — es werden ja wol morgen Abend sämtliche Honoratioren versammelt sein — mich zu einer Polonaise befehlen sollte. Denn gelangt wird natürlich. Ein barbarischer Gedanke! Jedes Bild hat doch seine Schöngzeit, aber ein Lieutenant soll tanzen zu jeder Tages- und Jahreszeit, zu Hause, auf Reisen, in Berlin, in Krähwinkel.“ Der General lachte.

„Sie sind ein unverwundlicher Roskavächter!“ Der nächste Tag war ein Sonntag. Die Besichtigung konnte also erst Montags stattfinden, und Thörn hatte inzwischen Zeit, seinen alten Erinnerungen

nachzugehen. Die kleine Stadt hatte er bald durchstreift, sie machte noch einen ebenso engen winkelförmigen Eindruck wie früher und hatte doch etwas ruhendes für ihn durch die Spuren des Erlebten, die unsichtbar an ihr haften.

Am Nachmittag zogen nach altgewohnter sonntäglicher Weise Scharen gepulter Spaziergänger zum Thore hinaus, um auf der Büscheburger Allee unter den schönen alten Eichenbäumen ihren Kaffee zu trinken. Thorn ließ sich mitnehmen vom Strom. Er wäre gern allein gegangen, aber Oberst Fiedler und Dr. v. Steined schlossen sich ihm an. Unwillkürlich spähte er während der Unterhaltung nach bekannten Gesichtern, aber sein Blick fiel nur auf fremde Physiognomien. Plötzlich an einer Biegung des Weges wurden zwei Frauen gestalten sichtbar, die seine Aufmerksamkeit erregten. Eine ältere, hübsch aussehende Dame in dunkler Kleidung, neben ihr eine lichte Elfengestalt in einem breiträndigen, mit Rosen geschmückten Strohhut. Ein ungewöhnlicher Liebreiz schien von der jüngeren Dame auszugehen; selbst Steined wurde davon frappirt.

„Alle Wetter, das ist ja!“
„Ein entzückendes Geschöpfchen“, wollte er sagen, aber das Wort erstarb ihm im Munde, als er beim Näherkommen unter dem jugendlichen Schäferhut ein verblüfftes Gesicht mit seinen Fältchen erkannte, und er änderte schnell seinen Satz zu der spöttischen Bemerkung:

„Das ist ja wie ein Märchen aus alten Zeiten, frei nach Heine!“

Der General antwortete nicht. Er sah den beiden Frauen einige Augenblicke wie trammverloren nach, dann wandte er sich an Oberst Fiedler mit der raschen Frage:

„Kennen Sie die Damen?“
„Nur dem Rufe nach und von Ansehen“, erwiderte dieser. „Es ist die Witwe eines Rechtsanwalts Hildach mit ihrer Tochter. Die letztere soll früher ein sehr hübsches und gefeiertes Mädchen gewesen sein. Aber seit der Reihe von Jahren, die ich hier bin, habe ich niemals gehört, daß die Damen noch irgendwelche gesellschaftliche Beziehungen unterhielten. Man sieht sie nur täglich auf der Promenade und spöttelt über die unzeitgemäße jugendliche Toilette der Tochter. Mich aber haben die beiden stereotyp wiederkehrenden einsamen Gestalten immer interessiert.“

„Wissen Sie, in welchen Verhältnissen sie leben?“ unterbrach ihn der General.

„Wie mir mein alter Arzt erzählt, erhält die Tochter den bescheidenen Hausstand zum größten Teil durch Anfertigung von Malereien, die sie nach England verkauft. Er schildert Fräulein Hildach als ein höchst verständiges Mädchen, welches nur einer wunderlichen Grille der fränkischen, etwas geistesgeheberten Mutter nachgibt, indem sie sich so auffallend kleidet. Wer weiß, wie das arme Kind unter solchen Schreullen leidet, und welche unsichtbare Märtyrerkrone sie unter dem viel verputzten Strohhut mit sich herumträgt!“

Das Gespräch wandte sich andern Gegenständen zu, aber Thorn war sichtlich mit seinen Gedanken nicht mehr dabei; er gab zerstreute Antworten. „Wo noch immer Fräulein Hildach“, dachte er; „sie hat sich also nicht verheiratet.“

Als man sich der Stadt näherte, fragte er nach Frau Hildach's Wohnung; er habe die Damen früher gekannt und wolle ihnen seinen Besuch machen. Dabei nahm sein Gesicht eine tiefere Färbung an, die fast einem Erröten gleich sah.

Der Adjutant lächelte, während der Oberst den Weg nach dem Hause der Witwe beschrieb. Das sah ja nun wirklich nach einem „Märchen aus alten Zeiten“ aus, und er schien mit seiner Bemerkung vorhin unversehens ins Schwarze getroffen zu haben.

Unterdeß hatten Frau Hildach und ihre Tochter Gertrud ihre Wohnung erreicht, ein Häuschen am Wallgraben in einem blühenden kleinen Garten gelegen. Die alte Dame war mürrisch und unzufrieden, wie meist; der Spaziergang hatte sie ermüdet und gelangweilt; sie klagte, daß Gertrud eigensinnig sei, sich nicht genug putze und darum unbeachtet bleibe. Die letztere ließ den ungerechten Vorwurf, an den sie seit Jahren gewöhnt war, geduldi über sich ergehen; sie suchte die Mutter zu zerstreuen und es ihr durch kleine Aufmerksamkeiten beglücklich zu machen. Endlich wurde diese schläfrig, verlangte nach ihrem Thee und ließ sich von Gertrud zu Bett bringen.

Einige Augenblicke noch wartete Gertrud, bis sie die schwachen, aber regelmäßigen Athemzüge der Schlummernden hörte. Dann ging sie hinaus in den Garten und setzte sich auf ihr Lieblingsplätzchen unter der blühenden Allee, um sich ungestört ihren Gedanken zu überlassen. Das Herz war ihr voll zum Zerpringen; konnte sie es doch kaum fassen, daß sie heute so unvermuthet dem Geliebten ihrer Jugend begegnet war. Auf den ersten Blick hatte sie ihn erkannt, er sah gereift und gekleidet aus, aber Gestalt und Züge waren fast die alten geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

Das Leben der Gefangenen in Sibirien.

(Nachdruck verboten.)

Nach dem Vergehen oder Verbrechen der einzelnen Individuen und nach den richterlichen Entscheidungen darüber ist das Leben der nach Sibirien Verschiedenen in sehr verschiedenes. Das niedrigste Strafmaß ist einfache Verbannung auf drei Jahre, das härteste lebenslängliche schwere Arbeit. Der einfach ohne Gefangenschaft Verbannte ist genötigt, in einem bestimmten Distrikt, einer bestimmten Provinz oder Stadt zu leben und zu regelmäßigen Terminen der Polizei über sich Meldung abzugeben. Er kann sich auf verschiedene Beschäftigungen verlegen, oder vielmehr auf jede, die nicht auf der Liste der verbotenen steht; so z. B. kann er in Musik oder Malerei unterrichten, nicht aber in Sprachen, weil das Gelegenheit geben kann, revolutionäre Ideen zu verbreiten.

Er kann ein Kaufmann, Landwirt, Mechaniker oder sonstiger Gewerbetreibender werden, und nicht selten geschieht es, daß Verbannte in ihrer neuen Heimat einen weit größeren Wohlstand erlangen, als sie im europäischen Ausland besaßen. Verbannte und deren Nachkommen sind schon in Sibirien Millionäre geworden; so war ein gewisser Landbesitzer aus Rußland, der Hauptstadt des östlichen Sibiriens der Sohn eines verbannten Edelmanns, der sein ungeheures Vermögen beim Theehandel im Exil erworben hatte.

Viele der Verbannten werden so anhänglich an Sibirien, daß sie auch nach Ablauf ihrer Strafe noch dort bleiben; natürlich sind solche Fälle immer noch zu den Ausnahmen zu rechnen. Die Frau sowie die unmündigen Kinder eines Verbannten können ihn begleiten oder ihm nachfolgen, dürfen aber dann nicht eher nach Europa zurückkehren, als bis er seine Strafe abgeleistet hat. Der Hauptzweck, den man dabei im Auge hat, ist der, jene so spärlich besiedelten Landstriche bewohnt und urban zu machen, und man schließt sehr richtig, daß ein Familienvater ein besserer Bürger ist, wenn Weib und Kinder bei ihm, als wenn sie Hunderte von Meilen von ihm entfernt sind.

Die Verschiedenen heißen übrigens für gewöhnlich weder „Gefangene“ noch „Verbannte“, der Volksmund nennt sie „Anglückliche“, und in amtlichen Schriftstücken werden sie als „Unfreiwillige Emigranten“ bezeichnet. Von den zu Zwangsarbeit Verurtheilten werden einige zu Kolonisten verwendet; man versieht sie mit den Werkzeugen und Materialien, um auf einem ihnen bewilligten Grundstück ein Haus zu errichten, und sie können in den ersten drei Jahren vom nächsten Gouvernament Lebensmittel erhalten; wenn aber diese Frist verstrichen ist, sind sie angewiesen, sich selbst zu ernähren.

Das Loos der wenigen „Anglücklichen“, die nach dem südlischen und westlichen, den fruchtbarsten Theilen von Sibirien verschickt sind, ist auf diese Weise kein allzuklammes, weil die Natur ihre Ansiedelung erleichtert und ihnen Bemühungen um den Lebensunterhalt freundlich entgegenkommt; aber es sind ihrer eben nur wenige, die meisten werden in die nördlichen Regionen verwiesen, wo das Gewinnen des Unterhalts durch Landbau, Jagd und Fischfang mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist. Diejenigen, welche als Gefangene zu schwerer Arbeit verurtheilt sind, verwendet man in Bergwerken, Mühlen, Gießereien oder beim Bau der öffentlichen Wege; viele von ihnen tragen dabei Ketten, welche von einem um den Leib gebenden Gürtel bis zu den Fußknöcheln reichen und die Möglichkeit einer Flucht verhindern sollen.

Ihre Leben ist hart, unendlich hart, die Kost, die ihnen geliefert wird, grob und oft noch kärglich; ein freudloses, bemitleidenswertes Dasein ist es unter menschlich fühlenden Aufsehern, ein über alle Beschreibung elendes, wenn diese grausam und fühllos sind, was nur zu oft der Fall ist. Wohl war die Behandlung der Gefangenen in Sibirien zu den Zeiten Alexanders I. und des Kaiser Nikolaus noch strenger als jetzt, doch noch heute wären Maßregeln zu Gunsten dieser im vollen Sinne des Wortes „Anglücklichen“ dringend geboten.

G. Ludwig.

Bermischtes.

— (Wie unser Kaiser Chef des russischen Regiments Kaluga wurde.) Am 18. Februar sind es 70 Jahre, daß der damalige Prinz Wilhelm von Preußen zum Chef des Regiments Kaluga ernannt wurde, was der Kaiser selbst in dem Antwort-Telegramm auf die vom Regiment zu Neujahr erhaltenen Glückwünsche erwähnt hat. Das Jahr 1818 brachte dem Prinzen eine Auszeichnung, welche damals um so wertvoller erschien, als sie die erste dieser Art in der russischen Armee war, seitdem die Regimenter die Namen ihrer früheren Chefs im Jahre 1814 verloren hatten. Kaiser Alexander I. ernannte den

Prinzen Wilhelm am 15. Februar zum Chef des Infanterie-Regiments Kaluga Nr. 5. Der Kaiser wollte die Verleihung des Brandenburgischen Kaiserregiments Nr. 6 an den Großfürsten erwirken und stellte es dem Prinzen Wilhelm frei, welches russische Regiment er wählen wolle. Da die Wahl eine schwere war, so bezeichnete Friedrich Wilhelm III. in seinem stets richtigen Erkennen dasjenige Regiment, mit welchem Prinz Wilhelm unter seinen Augen bei Bursur-Aube zum ersten Male im Feuer gewesen war; und das war eben das Regiment Kaluga. Einen Teil des Regiments sah Prinz Wilhelm zum ersten Mal im Jahre 1835 bei Kalisch, wo sich ein kombiniertes Bataillon desselben befand. Am Thore der Stadt wurde er mit seinen Brüdern von den russischen Offizieren empfangen und nach der Wohnung geleitet, die sich im Hause Nr. 11 am Markte befand, und vor welcher eine Kompagnie des Regiments Kaluga mit der Fahne als Ehrenwache aufgestellt war. Das ganze Regiment mit seinen 4 Bataillonen sah der Prinz am 20. Juni 1850 bei Konno, und im Jahre 1855 auch die für den letzten Krieg neuorganisirten 7. und 8., oder das Ersatzbataillon desselben, welche in Kronstadt standen, wo er sie bei einer Besichtigung in Parade bei dem Kaiser Alexander II. vorbeiführte. Am 15. Februar 1843, anlässlich des 25-jährigen Chef-Jubiläums, tam eine Deputation des Regiments nach Berlin, um den prinzipalen Chef begleiten zu müssen, ebenso zum 50-jährigen Militär-Dienst-Jubiläum und auch später noch zu verschiedenen militärischen Jubiläums.

— Auf einer deutschen Eisenbahn saß in einem Coupé erster Klasse ein Engländer und betrachtete von Zeit zu Zeit die Gegend, indem er den Kopf weit zum Fenster hinausstreckte. Plötzlich erhob sich ein bestiger Windstoss und entführte dem Schaustafeligen seinen Hut. Im Nu hatte er sich ins Coupé zurückgezogen, ergriff dort seine Hutschachtel und warf sie dem Hute nach, der ellig neben den Schienen entlang rollte. Dann setzte er sich mit befriedigtem Lächeln auf seinen Platz. Zwei mitreisende Herren hatten den Vorgang beobachtet und der eine von ihnen konnte sich nicht enthalten, lachend zu fragen: „Aber, werter Herr, Sie glauben doch nicht etwa, daß die Hutschachtel Ihnen den Hut zurückbringen werde?“ „Gewiß glaube ich das“, sagte der Engländer; „in meinem Hut steht kein Name, wohl aber befindet sich meine Adresse und das Hotel, in dem ich absteige, in der Hutschachtel vermerkt; demnach habe ich Aussicht, beides wiederzubegeben, wenn der Finder ein christlicher Mensch ist.“ Die Herren lachten nicht mehr über die Idee, die Hutschachtel dem Hute nachzuschicken.

— („Welches ist das ärmste Geschöpf der Welt?“) „Kun!“ — Der Taucher bei seiner Arbeit. Und wissen Sie warum? Weil ihm sogar die Luft erst gepumpt werden muß!

Heilkräftig und Wundervoll.

Diese beiden Eigenschaften werden von Denjenigen, welche das Heilmittel Warner's Safe Cure gebrauchen, bezeugt. In vielen Fällen, wo alles Andre vergebens angewandt wurde, hat diese Medizin geholfen. Auch Frau Marie Wollesen in Boel bei Silberbratup legt Warner's Safe Cure diese oben angeführten Eigenschaften bei, indem sie schreibt: „Seule vor einem Jahre erhielt ich die erste Sendung Ihrer so heilkräftigen Medizin, Warner's Safe Cure. Nach fast neunjährigem, hartnäckigem schmerzlichen Leiden, welches schwere Uebel alle früher gebrauchten ärztlichen Mittel nicht zu beseitigen vermochten, fing ich mit vollem Vertrauen die Kur an. Andere Schwachen, die sich damit vereinigten, waren zu Neujahr befreit und bei gewissenhafter Befolgung der Vorschrift konnte ich Anfangs Mai die Kur als beendet betrachten. Jetzt, da ich überzeugt bin, daß mein Leiden gehoben ist, erachte ich es als meine größte Pflicht, Ihnen hiermit öffentlich meinen Dank auszusprechen. Nächst Gott Ihnen meinen tiefgefühltesten Dank und wünsche ich, daß Ihre so wundervolle Medizin noch vielen ähnlich Leidenden helfen möchte. Mit Freuden werde ich Jedem der sich an mich wenden sollte, Auskunft erteilen.“ — Verkauf und Versandt nur durch Apotheken. Distrikt-Haupt-Niederlage: W. Bergmann in Breslau, Summerei 11.

— „Wer lange hustet, wird auch alt.“ So hört man manchmal jene armen Menschen trösten, gegen deren Husten kein Krümellein gewachsen, keine Altimanderänderung mehr von Nutzen ist. Um so mehr sollte man aber bei leichtem Schnupfen, Husten, Katarrh nicht leichtsinnig sich mit Hebensarten behandeln lassen, sondern lieber Mk. 1 für eine Schachtel Dr. H. Rod's „Pectoral“ ausgeben und damit sich kurieren. Erhältlich 4 Schachtel Mk. 1 in den Apotheken. Hauptdepot: Breslau, Kränzelmarkt-Apothek.

Briefkasten.

K. Manuscripte ohne Namensangaben können nicht berücksichtigt werden.

Mit Bezug auf §§ 1 und 3 des Gesetzes vom 18. März 1868 und gemäß § 1 des genehmigten und publizierten Ortsstatuts vom 27. Mai 1887 wird hierdurch bekannt gemacht, daß vom 4. Februar d. J. ab das gewerbmäßige und das nicht gewerbmäßige Schlachten von Vieh, das Abhäuten und Ausweiden der geschlachteten Thiere zc. nur in dem gestern eröffneten öffentlichen Schlachthause der hiesigen Fleischer-Zunft, unter Ausschluß aller anderen Schlachtplätze in hiesigen Stadtbezirk vorgenommen werden darf.

Zuwerbhandlungen würden Geldstrafe bis zu 150 Mark oder entsprechende Haft nach § 9 des bezeichneten Ortsstatuts zur Folge haben.

Großtkau, den 31. Januar 1888.
Der Magistrat.

Holz-Verkauf

Montag, den 6. Februar 1888,
Vormittag, 9 Uhr,

steht in hiesigen Forst Schlag Nr. 1, an der Thurnauer Allee, zum meistbietenden Verkauf nachstehender Hölzer Termin an:

- 50 Raummeter Eichen-Astholz,
- 10 dto. Erlen-Scheitholz,
- 5 dto. Birken-Scheitholz,
- 50 dto. hartes Stockholz,
- 10 Schock harter Abraum,
- 5 dto. melirter Abraum.

Die Verkaufsbedingungen werden vor dem Termin bekannt gemacht werden.

Großtkau, den 1. Februar 1888.
Der Magistrat.

Melirtes Weibundholz

steht in Schlag Nr. 1 gegen sofortige Bezahlung zur Tage täglich zum freien Verkauf.

Großtkau, den 1. Februar 1888.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Petroleum-Bedarf der unterzeichneten Kasernen-Verwaltung für den Zeitraum vom 1. April 1888 bis Ende März 1889 bestehend aus:

circa 31 Centner incl. 3 Centner für das hiesige Garnison.

Lazareth, soll in Wege des öffentlichen Submissions- resp. Auktions-Verfahrens

Donnerstag, den 9. Februar ex.,
Vormittag 10 Uhr,

im Zimmer Nr. 22 der hiesigen Kaserne verbunden werden.

Die näheren Bedingungen können an den Wochentagen von 2 bis 6 Uhr Nachmittags im Zimmer Nr. 34 der Kaserne eingesehen werden. Lieferungs-Unternehmer haben ihre vorzulegenden Offerten bis zu dem vorgenannten Tage an die unterzeichnete Verwaltung abzugeben.

Großtkau, den 26. Januar 1888.
Königliche Kasernen-Verwaltung.

Kauscher Rindfleisch

Prima Qualität,
unter Aufsicht des Kultus-Beamten Herrn Schlegelinger empfiehlt
V. Schernig, Fleischermeister.

Kränze u. Haararbeiten
verfertigt
Franz Marek,
Löwenstraße Nr. 80.

Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

Auf Gegenseitigkeit errichtet im Jahre 1821.

Bekanntmachung.

Nach dem Rechnungsabluß der Bank für das Geschäftsjahr 1887 beträgt die in demselben erzielte Ersparnis:

75 Prozent

der eingezahlten Prämien.

Die Banktheilhaber empfangen, nebst einem Exemplar des Abchlusses, ihren Dividenden-Anteil in Gemäßheit des zweiten Nachtrags zur Bankverfassung der Regel nach beim nächsten Ablauf der Versicherung, beziehungsweise des Versicherungsjahres, durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den in obigem Nachtrag bezeichneten Ausnahmefällen aber baar durch die unterzeichnete Agentur, bei welcher auch die ausfällige Nachweisung zum Rechnungsabluß zur Einsicht für jeden Banktheilnehmer offen liegt.

Großtkau, im Februar 1888.

Ernst Neugebauer, Agent der Feuerversicherungsbank f. D. zu Gotha.

Ausloosung von Werthpapieren.

Die Controlle der Ausloosung von Werthpapieren zc. übernimmt unter eigener Verantwortung zum Preise von 0,10 Pfg. pro Nummer und Kalenderjahr.

Prospecte auf Verlangen gratis u. franco.

Erdmann Röhrich,

Buchhalter der Firma J. M. Köhm,

Bankgeschäft zu Briesg. B.-Bez. Breslau.

Gebrannte Kaffee's

a Pfd. 140 u. 160 Pfa.,
in vorzüglicher Qualität empfiehlt
Gustav Klinkhart.

Sauergurken,

Pfeffer- und Senfgurken,

Sauerkraut,

Preiselbeeren

empfiehlt
Julius Zimmermann.

Dr. Papilsky's Fleischextrakt

mit ersten Preismedaillen prämiert, beziehe ich bei Vermeidung der bei den anderen Fleischextrakten üblichen drei Zwischenhändler direkt von der Fabrik und offerire auf Grund eigenen Gebrauchs in Büchsen von 50 Pf. an.

Carl Laqua.

Städtische Ressource.

Sonnabend den 4. Februar
Abends 1/8 Uhr, findet im
Saale des Gasthofes zu den drei Kronen

Theater-Vorstellung

statt. Zur Aufführung kommen:

1. Gift,

Lustspiel in 1 Akt von R. Jonas.

2. Einer muß heirathen.

Original-Lustspiel in 1 Akt von Wilhelm.

Nach der Aufführung beginnt ein

Tanz-Kränzchen
mit Cotillon.

Wir laden unsere geehrten Mitglieder
hierzu freundlichst ein.

Der Vorstand.

Nicht zu übersehen!

Das
größte Brot

reichlich 6 1/2 Pfund schwer,
für nur 50 Pfennig

empfiehlt
Carl Bocksch,

Bäckermeister,
Münsterbergerstraße.

Medicinal-Tokayer.

untechem. rucht von
Dr. C. Bischoff, Berlin.
vom Weinbesitzer
Ern. Stein
in Erdö-Bénye bei
Tokay garantiert rein,
als vorzügliches
Stärkungsmittel bei
allen Krankheiten
empfohlen. Besonders
empfehlen die Aerzte
die Mischung von
Med. Tokayer mit
Tokayer Szamod-
rodner (herb).
Zu haben zu Engros-
Preisen bei
Emanuel Schoebe, Carl Vogt,
Großtkau.



Schumacher.

Die Malz-Extract-Präparate

Malz-Extract u. Caramellen
v. L. H. Pietsch & Co. Breslau
Engros à Flasche M. 1, 1,75 u. 2,50.
Caramellen nur in Beuteln (wie-
mals lose) à 30 und 50 Pfg. Nur
echt, wenn auf jeder Flasche u. jedem
Beutel diese Schutz-Markte steht.

Huste-Nicht

Bezogen hat von uns in Großtkau
Em. Schoebe
Dankschreiben. Bezeuge der
Wahrheit gemäss, das meine Frau,
welche schon etliche Jahre an einem
sehr starken, reizbarem Husten
gelitten hat, und alle seither ange-
wandten Mittel keinen Erfolg ge-
habt haben, bei Gebrauch des
Malz-Extract Schutzmarke
„Huste-Nicht“ von L. H. Pietsch
& Co. in Breslau grosse Linde-
rung gefunden hat.
Ohm, Bauanführer.
Sentza, 31. Januar 1887.

Ein sehr gut erhaltener

Abagani-Flügel

ist billig zu verkaufen. Näheres in der

Exped. d. Bl.

Ein stubentreuer Löwenpinscher

wird zu kaufen gesucht. Offert. mit
Preisangabe unter W. 21 an die Exp.
d. Bl.

Sonntag, den 5. Februar ex.

Zur Fasching

„im Stern“
ladet ergebenst ein

H. Herfort.

Schießhaus.

Sonntag, den 5. Februar ex.,
große Fasching

wozu ergebenst einladet
Ranhenbach.

Zum Fasching-Tanz

auf Sonntag, den 5. Februar ex.
ladet ergebenst ein

Ratzke, Gastwirth.

Lindenruh.

Zur Fasching

Mittwoch den 8. Februar
ladet ergebenst ein

Schöneich.

Zur Fasching

ladet freundlichst ein
Th. Bieholz, Gastwirth.

Koppitzer-Brücke.

Donnerstag, den 9. Februar ex.

Faschings-Vergnügen

mit Tanz.

Es ladet freundlichst ein
Julius Seiffert.

Für gute Speisen, Getränke und
Nachmittags-Kaffee wird bestens gesorgt
sein.

Zwei Wohnungen

mit oder ohne Verkaufsstelle im Hause
sind bald zu vermieten bei

A. Kahlert.

Wegen Verletzung des Herrn Bau-
inspector Schalk ist der

erste Stock

nebst zwei Stiehlstuben vom
1. April anderweitig zu vermieten.

Carl Opitz.

Drei Zimmer und Küche, außer
dem eine zweifelhafte Stiehlstube
für eine einzelne Person ist zu vermieten
und sofort zu beziehen bei

Julius Hoch, Bäckermeister.

Per sofort sind im 2. Stock 4
event. 5 Zimmer zu vermieten.

Weidlich.

Die gegen den Gärtner Josef
Pradler zu Salzenborn ausge-
sprochene Beschuldigung nehme ich als
unwahr zurück und leiste Abbitte.

Salzenborn, den 26. Januar 1888.
Franz Birkenr.

Markt-Preise.

Großtkau, den 1. Februar 1888.

Weizen 100 Kilo	15 75	15 35	14 90
Roggen	11 30	10 95	10 60
Gerste	11 70	10 95	10 20
Hafer	10 40	9 85	9 20
Erbsen	18 —	—	15 —
Bohnen	22 —	—	20 —
Linen	20 —	—	18 —
Kartoffeln	3 40	—	3 —
Nichtstroh	3 20	—	3 —
Krummstroh	3 —	—	2 80
Heu	4 80	—	4 40
Butter 1 Kilo	1 80	—	1 50
Eier	3 60	—	3 20